



HANDBUCH

**Stärkung der Jugendarbeit mit Roma/Romnja
Kontextübersicht und integrative Praktiken**

Erasmus+

Project N. KA210-YOU-4AD4B8BB



Kofinanziert von der
Europäischen Union

Diese Inhalte dürfen weiterverwendet werden, sofern die Quelle ordnungsgemäß angegeben und etwaige Änderungen eindeutig kenntlich gemacht werden.

Erasmus+ Project KA210-YOU-4AD4B8BB

Autor:innen und Forscher:innen

Für Österreich: Irina Elena Bellio BA, Mag. Feri Janoska, Melinda Tamás MA

Für Ungarn: Ádám Fekete, Claudia Piovano

Für Italien: Silvia Golino, Elia Roncat, Nora Schuster

Für Rumänien: Mirela Bădica, Eduard Bociu, Gabriel Dumitru, Maria Gorie,
Vlad Leonte, Gabriela Prundaru

Betreuerin: Nadja Schuster, Provincia Autonoma di Bozano ~

Autonome Provinz Bozen: Amt für Kinder- und Jugendschutz und soziale Inklusion ~

Ufficio per la Tutela dei minori e l'inclusione sociale,

Wien, Eisenstadt, Bolzano/Bozen, Budapest, Bukarest 2025



Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen der Autorin bzw. des Autors und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der OeAD-GmbH wider. Weder die Europäische Union noch die OeAD-GmbH können dafür verantwortlich gemacht werden.



Inhaltsverzeichnis

enROMyou – Enhancing Roma youth work: Das Projekt

PARTNERORGANISATIONEN

METHODISCHE GRUNDLAGE: Die Umfrage

STIMMEN JUNGER ROMA/ROMNJA UND SINTI/SINTIZZE:

Analyse der Antworten und zentraler Querschnittsthemen

EMPFEHLUNGEN DER PROJEKTMITARBEITENDEN

Österreich

Ungarn

Italien

Rumänien

ABSCHLUSSKOMMENTAR:

Arbeit mit besonders marginalisierten Gruppen

enROMyou – Enhancing Roma youth work:

Das Projekt

Das Projekt enROMyou (Stärkung der Jugendarbeit mit Jugendlichen aus der Roma/Romnja-Community) wurde entwickelt, um einen Raum für den Austausch zwischen Jugendbetreuer:innen verschiedener NGO's, die bereits mit Roma und Romnja arbeiten, zu schaffen, und um ein besseres Verständnis für kulturelle Unterschiede, Traditionen, Werte und Bedürfnisse zu fördern.

Die Hauptziele des Projektes sind folgende:

- Förderung des interkulturellen Verständnisses und Stärkung der Jugendarbeit mit Romnja und Sinti:ze;
- Erleichterung der Diskussion und Analyse bestehender Methoden, Erfahrungen und Herausforderungen unter Jugendbetreuer:innen (sowohl Roma/Romnja als auch Nicht-Roma/Nicht-Romnja aus verschiedenen Organisationen und Ländern);
- Stärkung der sozialen Kompetenzen von Jugendbetreuer:innen durch zielgerichtete Workshops, um besser gerüstet zu sein, die spezifischen Bedürfnisse der Roma/Romnja und Sinti/Sintizze zu erkennen und um angemessen darauf zu reagieren;
- durch Förderung der sozialen Inklusion sollen bestehende Hindernisse identifiziert und bewährte Verfahren entwickelt werden um die Inklusion von Roma/Romnja und Sinti/Sintizze in Bildungseinrichtungen, Gesundheitssystemen und dem Arbeitsmarkt zu verbessern;
- Aufbau nachhaltiger Partnerschaften zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen sozialen Diensten, NGO's, Bildungseinrichtungen und Vertreter:innen der Roma/Romnja;
- das Bewusstsein für die Kultur(en) und Geschichte der Roma/Romnja soll erhöht werden und zu einem besseren Verständnis in der Öffentlichkeit beitragen.

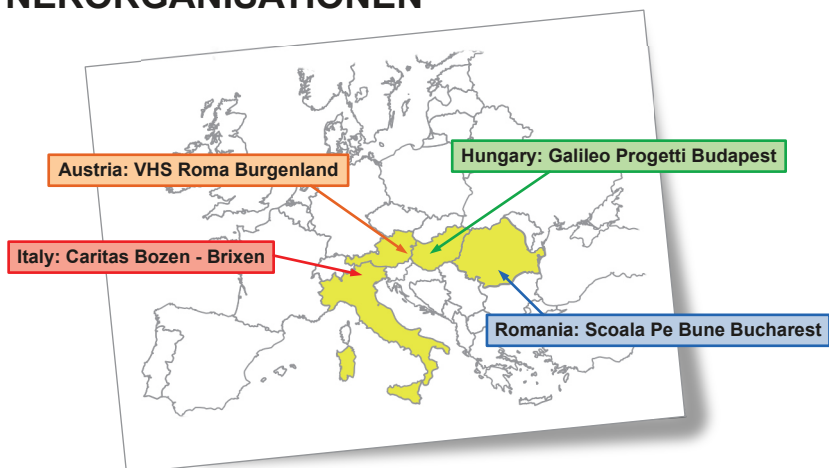
Das Projekt richtet sich an drei Zielgruppen:

- junge Roma und Romnja aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen;
- Jugendbetreuer:innen und Sozialarbeiter:innen;
- Organisationen, die mit Roma-Communities arbeiten.

Jugendbetreuer:innen stehen in ihrer täglichen Arbeit vor zahlreichen Herausforderungen und sind mit psychischen und psychologischen Herausforderungen ihrer Zielgruppen konfrontiert. Häufig mangelt es an geeigneten Unterstützungssystemen sowie innovativen Methoden.

Mit dem Projekt enROMyou konnten wir einerseits eine fundierte Wissensbasis zu den Bedürfnissen und Anliegen junger Roma und Romnja schaffen und andererseits geeignete, bewährte Methoden sowie neue Ansätze identifizieren, die – gestützt auf das Wissen und die Erfahrung unserer Partner:innen – zur Bearbeitung dieser Herausforderungen beitragen. Mit der Publikation des Handbuchs für Sozial- und Bildungsarbeit mit Roma- und Sinti-Jugendlichen (www.vhs-roma.eu/downloads/en-ROMyou_HANDBOOK_LV_de.pdf) möchten wir nun eine breitere Öffentlichkeit sowie Kolleg:innen erreichen und die gewonnenen Erkenntnisse nachhaltig zugänglich machen.

PARTNERORGANISATIONEN



Österreich: Roma VHS



Die Roma Volkshochschule Burgenland (Roma VHS) ist eine Bildungs- und Kultureinrichtung, die sich für die Stärkung von Minderheitengemeinschaften einsetzt. Der Schwerpunkt liegt sowohl auf der Zusammenarbeit mit autochthonen als auch auf nicht-autochthonen Roma/Romnja und Sinti/Sintizze in Österreich sowie auf Menschen mit Migrationsbiographien und Menschen mit Fluchterfahrung.

Der Tätigkeitsbereich umfasst Jugend- und Erwachsenenbildung, berufliche Bildung, kulturelle Projekte, Gedenkarbeit und Bildungsprogramme zu Sprache(n) und Kultur(en) der Roma/Romnja. Ein zentrales Ziel ist es, Brücken zu bauen – zwischen verschiedenen Minderheitengruppen sowie zwischen Minderheiten und der Mehrheitsbevölkerung.

Alle Projekte sind öffentlich zugänglich, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf Fachkräften aus den Bereichen Sozialarbeit, Bildung, Ausbildung, politische Bildung und Zivilgesellschaft liegt. Durch ihre Aktivitäten fördert die Roma VHS Wissen, Austausch und gegenseitiges Verständnis.

Website: www.vhs-roma.eu

Facebook: www.facebook.com/profile.php?id=61581594493325

Instagram: www.instagram.com/roma.vhs7400/

Ungarn: Galileo Progetti Nonprofit Kft.



Galileo's Mission ist es, Diskriminierung zu bekämpfen, Beschäftigung, soziale und zivile Inklusion aller zu fördern, Grundrechte zu achten und die Meinungs- und Ausdrucksfreiheit in allen Kontexten zu stärken. Das Programm Galileo setzt sich auf europäischer Ebene für die Förderung

von Inklusionspolitik, hochwertiger Bildung, Jugendbeteiligung, Sozialwirtschaft und europäischer Staatsbürger:innenkunde ein. Es konzentriert sich speziell auf Jugendpolitik, Vorschulerziehung sowie soziale Inklusion und Chancengleichheit. Die wichtigsten Zielgruppen sind gefährdete Gruppen wie ethnische Minderheiten, Menschen mit Behinderungen und von sozialer Ausgrenzung bedrohte Personen.

Website: www.galileoprogetti.hu/language/en/home-english/

Facebook: www.facebook.com/galileoprogetti nonprofit

Italien: Caritas Bozen-Brixen/Bolzano-Bressanone



Diocesi Bolzano-Bressanone
Diözese Bozen-Brixen
Dioceza Balsan-Porsenù

Die Caritas ist eine religiöse Stiftung, die sich darauf konzentriert, das Bewusstsein für soziale Probleme zu schärfen und Netzwerke zu schaffen, um benachteiligten Menschen zu helfen. Die Hauptziele sind die Förderung

der sozialen Inklusion, Solidarität und sozialer Gerechtigkeit durch die Förderung von Werten wie der Gleichheit zwischen verschiedenen Gruppen. Die Caritas ermutigt junge Menschen, über wichtige Themen wie Gerechtigkeit und Armut nachzudenken und fördert ehrenamtliches Engagement, um die soziale Verantwortung zu verbessern.

Der Interkulturelle Mediationsdienst unterstützt Roma/Romanj- und Sinti/Sintizze-Jugendliche in ihrer Ausbildung und hat zum Ziel, Familien zu helfen, die mit sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen konfrontiert sind. Die Situation vieler Familien weist nach wie vor eine anfängliche Kluft auf, die Menschen, die diesen Minderheiten angehören, tatsächlich daran hindert, gleiche Chancen zu haben.

Website: www.caritas.bz.it/it/index.html

Facebook: www.facebook.com/caritas.bz.it

Instagram: www.instagram.com/caritas.suedtirol.altoadige/

Rumänien: Scoala Pe Bune



Scoala Pe Bune ist auf personalisierte Bildungsprogramme, Therapie und Beratung für Kinder und junge Erwachsene spezialisiert und legt den Schwerpunkt auf nicht-formale Bildungsmethoden, die interaktives Lernen und Problemlösung in den Vordergrund stellen. Ziel ist es, nicht nur akademisches Wissen zu vermitteln, sondern auch kritisches Denken,

Kreativität und zwischenmenschliche Fähigkeiten durch praktische Erfahrungen und Gruppendiskussionen zu fördern. Über den akademischen Bereich hinaus engagiert sich der Verein dafür, benachteiligten Kindern und Jugendlichen, Chancen zu eröffnen und sie mit Unterstützungsnetzwerken in Verbindung zu bringen, darunter potenzielle Beschäftigungsmöglichkeiten und internationale Erfahrungen durch Erasmus+-Programmen. Der Verein bezieht Kinder und junge Erwachsene aktiv ein und pflegt einen engen Kontakt zu Eltern und Betreuungspersonen, um das allgemeine Wohlergehen gefährdeter Kinder und Jugendlicher sicherzustellen.

Website: www.scoalapebune.ro

Facebook: www.facebook.com/scoalapebune

METHODISCHE GRUNDLAGE:

Die Umfrage

Die Umfrage wurde im Rahmen des Kick-off-Meetings entwickelt und umfasst rund 50 Fragen, die sich an junge Menschen im Alter von 13 bis 30 Jahren richten. Da es sich bei enROMyou um ein Kleinstprojekt handelt, wurde die Anzahl der Befragten pro Partnerland bewusst auf 15 bis 25 Teilnehmer:innen begrenzt.

Österreich	17
Ungarn	15
Italien	21
Rumänien	22

Gesamtzahl der abgeschlossenen Umfragen: 75

Ziel der Umfrage war es, jungen Roma/Romnja und Sinti/Sintizze eine Stimme zu geben – zu ihren aktuellen Lebensbedingungen, ihrem Identitätsbewusstsein und nicht zuletzt zu ihren Hoffnungen



und Träumen für die Zukunft.

Die Befragung konzentrierte sich auf folgende zentrale Themenbereiche:

Personenbezogene Daten: Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, Beruf, Lebensumstände, Identität

Ausbildung und Arbeit: Wert der Bildung, Integration, Karrierechancen, Bedürfnisse, Vorschläge

Soziale und kulturelle Integration: Wahrnehmungen und Meinungen zu Institutionen, Formen sozialer Teilhabe

Vertrauen und politische Partizipation: Vertrauen in Institutionen, politische Aktivität

Diskriminierung: Erfahrungen mit oder Wahrnehmungen von direkter Diskriminierung

Allgemeine Lebenszufriedenheit: Zufriedenheit mit den eigenen Lebensumständen sowie Hoffnungen und Träume für die Zukunft.

Die vollständige Englische Version der Umfrage ist unter den folgenden Link verfügbar:

www.vhs-roma.eu/downloads/enROMyou_HANDBOOK_LV_en.pdf

Methodik

Die Umfrage kombinierte vertrauliche sowie offene Fragen, um den Befragten einerseits Raum für freie Meinungsäußerung zu geben und andererseits präzise und vergleichbare Daten zu erhalten.

Die Datenerhebung erfolgte durch verschiedene Methoden:

- persönliche Interviews auf Papier,
- **CAPI** (Computer-Assisted Personal Interviewing),
- **CAWI** (Computer-Assisted Web Interviewing),
- **SAQ** (Self-Administered Questionnaire – für Teilnehmer:innen ab 24 Jahren).

Bei persönlichen Interviews achteten die Interviewer:innen darauf, dass alle Fragen klar verstanden wurden. Die Vertraulichkeit wurde in allen Erhebungsformen gewahrt: Es wurden keine personenbezogenen Daten erfasst, sodass die Anonymität der Teilnehmenden jederzeit gewährleistet war.

Alle Antworten wurden im Anschluss überprüft und bereinigt, um Tippfehler oder Unstimmigkeiten zu korrigieren und damit die Genauigkeit der Auswertung sicherzustellen.

STIMMEN JUNGER ROMA/ROMNJA UND SINTI/SINTIZZE:

Analyse der Antworten und zentraler Querschnittsthemen

Die Analyse der Umfrageergebnisse zeichnet ein differenziertes Bild junger Menschen, die heute zwar unter besseren sozialen Bedingungen aufwachsen als frühere Generationen, zugleich aber noch immer mit Vorurteilen konfrontiert sind und weiterhin hart für volle Anerkennung, gleiche Rechte und Gleichbehandlung kämpfen müssen. Trotz materieller Fortschritte, erweiterter sozialer Rechte, der EU-Erweiterung in Osteuropa und insgesamt verbesserter Lebensumstände ist der Weg hin zu tatsächlicher Gleichberechtigung noch nicht abgeschlossen.

Die jungen Roma und Romnja der Generation Z streben nicht nur nach Inklusion, sondern auch nach Selbstbestimmung. Sie möchten, dass ihre Stimmen gehört werden und dass sie aktiv an der Gestaltung inklusiver Gesellschaften beteiligt sind.

Aus der Analyse der Ergebnisse in den vier Partnerländern lassen sich folgende zentrale Querschnittsthemen ableiten:

Gesamtdaten

Insgesamt wurden 75 junge Roma/Romnja und Sinti/Sintizze im Alter zwischen 13 und 30 Jahren erreicht (43 weiblich, 31 männlich und 1 nicht-binär). Die Mehrheit der Teilnehmer:innen lebte in Großstädten oder in deren unmittelbarem Umfeld.

Das Bildungsniveau war vergleichsweise breit gestreut und reichte von fehlender formaler Schulbildung über laufende Schulausbildung sowie abgeschlossene Berufs- oder höhere Schulbildung bis hin zu einem abgeschlossenen Hochschulstudium.


Identität und Sprachdynamik

Die Analyse verdeutlicht eine komplexe Dynamik im Hinblick auf Identität und Sprache: Sie reicht von starkem Stolz – insbesondere unter Aktivist:innen – bis hin zu Schutzstrategien, die darauf abzielen, Diskriminierung und Vorurteilen vorzubeugen.

Der Sprachgebrauch unterscheidet sich deutlich zwischen den Partnerländern: In Österreich und Ungarn sprechen weniger als 30 % der Befragten Romanes. In Südtirol (Italien) trägt der enge Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft wesentlich zum Fortbestand der Sprache bei, während sie in Rumänien vor allem durch die Größe und Kontinuität der Roma-Minderheit lebendig bleibt.

Arbeit und Beschäftigung

Die Ergebnisse verdeutlichen deutliche Unterschiede in der Beschäftigungssituation: Die Arbeitslosigkeit unter Roma/Romnja und Sinti/Sintizze liegt teilweise bis zu 30 % über dem jeweiligen nationalen Durchschnitt. Auch die geschlechtsspezifische Ungleichheit ist signifikant, da Romnja-Frauen oftmals einer doppelten Diskriminierung ausgesetzt sind.



Nach wie vor ist informelle Beschäftigung weit verbreitet – etwa in Form von Tagelohnarbeit ohne soziale Absicherung oder in gering qualifizierten Dienstleistungsjobs. Auffällig ist zudem ein „Zufriedenheitsparadoxon“: Viele Befragte äußerten Dankbarkeit selbst für unsichere Arbeitsplätze (z. B. in der Reinigung oder manueller Arbeit), solange diese den Lebensunterhalt sichern.

Gleichzeitig bleiben Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs stark eingeschränkt – sowohl durch niedrige Bildungsabschlüsse als auch durch diskriminierende Einstellungspraktiken.

Bildung und Bildungsbarrieren

Ein früher Schulabbruch ist – wie zahlreiche Länderberichte und Statistiken belegen – ein allgemeines und historisch gewachsenes Merkmal der Bildungsrealität vieler Roma/Romnja- und Sinti/Sintizze-Minderheiten in Europa.

In den Antworten der Jugendlichen wird der Mangel an formaler Bildung neben struktureller Diskriminierung, vor allem auf Diskriminierung durch Lehrpersonen und Gleichaltrige in Kombination mit unzureichender familiärer Unterstützung zurückgeführt. Letztere hängt häufig mit Armut sowie einer über Generationen hinweg gewachsenen Ausgrenzung aus Bildungseinrichtungen zusammen. Mehrere osteuropäische Teilnehmer:innen berichteten zudem, Schulen mit stark eingeschränkter Finanzierung besucht zu haben, die sie selbst als „Ghettoschulen“ bezeichneten.

Als zentrale Faktoren für den vorzeitigen Schulabbruch nannten die Jugendlichen das Fehlen positiver Vorbilder, die kulturelle Abwertung von Bildung sowie familiäre Prioritäten, die das unmittelbare Überleben über Bildungswege stellen. Auch auf strukturelle Probleme wie ineffektive Finanzierung wurde hingewiesen – etwa Stipendienprogramme in Ungarn, die nur für „herausragende Leistungen“ vergeben werden und damit grundlegende Bedürfnisse nicht abdecken.

Gleichzeitig zeigten die Rückmeldungen auch mögliche Lösungsansätze auf: Dazu gehören gezielte Lehrer:innenfortbildungen zur Kultur und Geschichte der Roma und Romnja, allgemein zugängliche Stipendienprogramme sowie Mentoring-Initiativen zur Begleitung junger Menschen auf ihrem Bildungsweg.

Gesellschaftspolitische Beteiligung

Die Analyse der Antworten verdeutlicht ein deutliches Vertrauensdefizit – ein historisch gewachsenes Merkmal im Verhältnis von Roma/Romnja und Sinti/Sintizze zu staatlichen Institutionen, dem Rechtssystem und den Strafverfolgungsbehörden.

Die befragten Roma- und Sinti-Jugendlichen in den vier Partnerländern äußerten eine starke Entfremdung und Enttäuschung gegenüber der Politik. Dieses Muster könnte zwar teilweise auch einem allgemeinen Generationenmerkmal der europäischen „Generation Z“ entsprechen, zeigt sich hier jedoch besonders ausgeprägt.

Das geringe soziopolitische Interesse lässt sich unter anderem auf historische politische Versäumnisse zurückführen, die bis heute eine adäquate Repräsentanz von Roma/Romnja in politischen Entscheidungsgremien verhindert haben. Zudem besteht nur ein eingeschränktes Bewusstsein für



neue und zielgruppenspezifische Programme wie etwa Erasmus+.

Gleichzeitig ist eine neue Form des Engagements erkennbar: Unter den Jugendlichen wächst das Interesse an kulturellem Aktivismus – etwa in den Bereichen Musik und Geschichte – sowie an sozialem Engagement. Dies eröffnet neue Perspektiven für Teilhabe und Empowerment.

Diskriminierung

Viele Jugendliche berichteten von Beleidigungen, abwertenden Begriffen (z. B. das „Z-Wort“) und aggressiven Gesten, die nach wie vor weit verbreitet sind. Diese Erfahrungen tragen wesentlich zur Verinnerlichung von Stigmatisierung und zu Ressentiments bei.

Zentrale Diskriminierungserfahrungen stehen im Zusammenhang mit struktureller Ausgrenzung, etwa durch die Verweigerung von Wohnraum oder Beschäftigungsmöglichkeiten, durch schulische Segregation, aber auch durch körperliche Gewalt, Mobbing und Cybermobbing.

Die individuellen Reaktionen auf Diskriminierung fallen sehr unterschiedlich aus: Sie reichen von der Entwicklung von Bewältigungsstrategien über die bewusste Verschleierung der ethnischen Identität bis hin zum sozialen Rückzug.

Diskriminierende Handlungen seitens nationaler Mehrheitsgesellschaften in den vier untersuchten Ländern führen zu einer anhaltenden Marginalisierung und schränken den Zugang zu zentralen Ressourcen wie Bildung und Arbeit massiv ein.

Lebenszufriedenheit: Generationswechsel

Wie bereits oben erwähnt, berichten die meisten Jugendlichen von besseren Lebensbedingungen als ihre Eltern und führen dies auf städtische Dienstleistungen und Möglichkeiten, interethnische Freundschaften und staatliche Sozialleistungen zurück.

Die Familie wird nach wie vor als wichtigste Quelle des Glücks angesehen, neben Werten wie Glauben, Selbstbestimmung und Freiheit.

Ziele: Wünsche und Träume

Roma- und Sinti-Jugendliche äußern gemeinsame Träume und Bestrebungen wie Würde, die Beendigung von Rassismus und die Verwirklichung von Gleichberechtigung. Auch wirtschaftliche Sicherheit (z.B. Wohneigentum, feste Arbeitsplätze) ist ein großer Wunsch.

Es ist bemerkenswert, wie viele Befragte die Schulbildung als Mittel zur Selbst- und Gruppenemanzipation schätzen.

Ihre Träume reichen von geografischer Mobilität (z.B. woanders leben, reisen, aus segregierten Gemeinschaften fliehen) über künstlerische Anerkennung (Ruhm durch Musik) bis hin zu sozialer Sichtbarkeit und dem Erlangen von Respekt.

EMPFEHLUNGEN DER PROJEKTMITARBEITENDEN

ÖSTERREICH

Eines der ermutigendsten Ergebnisse der österreichischen Umfrage ist der vergleichsweise hohe Anteil an Befragten mit höherer Schulbildung und abgeschlossener Matura. Dies zeigt, dass viele Roma und Romnja trotz bestehender struktureller Hürden große Bildungserfolge erzielen. Ein weiteres wichtiges Ergebnis ist die Offenheit, mit der sich einige Roma und Romnja in Österreich zu ihrer Identität bekennen – im Gegensatz zu anderen Ländern, in denen viele ihre Herkunft aus Angst vor Diskriminierung verschweigen. Diese Haltung lässt sich auf ein gestärktes Bewusstsein und intensivere Bemühungen zur Förderung von Kultur und Identität zurückführen.

Gleichzeitig bestehen weiterhin Herausforderungen, die Anlass zur Sorge geben. So ist die Sprache der Roma/Romnja vom Rückgang bedroht, da nur ein kleiner Teil der Befragten sie aktiv anwendet. Auch das Gefühl politischer Entfremdung bleibt stark ausgeprägt: Viele der Jugendlichen fühlen sich von politischen Institutionen und Entscheidungsprozessen ausgeschlossen. Die größten Hürden im Bildungs- und Arbeitsbereich liegen dabei nicht in mangelnden Qualifikationen, sondern vielmehr in anhaltender struktureller und institutioneller Diskriminierung und einem verbreiteten Unwissen über die Kultur(en) der Roma/Romnja in der Mehrheitsgesellschaft.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass die Roma-Gemeinschaft(en) in Österreich einerseits von positiven Entwicklungen wie **höheren Bildungsabschlüssen und einem gesteigerten kulturellen Selbstbewusstsein profitieren, andererseits aber weiterhin mit Diskriminierung, politischer Ausgrenzung und dem Rückgang der Romani-Sprache konfrontiert sind**. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, braucht es **gezielte Bildungsreformen, Programme zur Unterstützung der Community und politische Maßnahmen**, die echte Teilhabe ermöglichen.

Zukünftige Bemühungen sollten sich daher darauf konzentrieren, **den Zugang zu höherer Bildung weiter auszubauen, das Wissen über die Kultur(en) und Geschichte der Roma/Romnja in der Mehrheitsgesellschaft zu fördern** und junge Roma/Romnja darin zu bestärken, eine aktive Rolle im politischen und gesellschaftlichen Leben einzunehmen. Nur durch solche Maßnahmen kann Österreich auf eine Gesellschaft hinarbeiten, in der Roma und Romnja gleichberechtigt integriert sind und dieselben Chancen auf persönliche und berufliche Entfaltung haben.

UNGARN

Investitionen in sozial-emotionales Training für Pädagog:innen im Vorschulbereich sowie für Lehrkräfte an Grundschulen

Diskriminierung beginnt meist mit Vorurteilen, die sich nicht nur auf einzelne Kinder, sondern auf ganze Gemeinschaften auswirken – einschließlich ihrer Eltern, der Pädagog:innen und des Schulpersonals.

Ein Beispiel aus einem Dialog mit Angehörigen der Roma-Community verdeutlicht dies: In einer Schule fehlte ein Paar Schuhe, und sofort wurde ein Roma-Kind von den Eltern anderer Kinder verdächtigt. Obwohl die Pädagog:innen das Kind nicht direkt beschuldigten, verteidigten sie es auch nicht. Als die Schuhe später wiedergefunden wurden – sie waren gar nicht gestohlen worden –, entschuldigte sich niemand bei dem Kind. Diese unterlassene Verteidigung führte zu einer Entfremdung zwischen Kind und Lehrkraft als Vertrauens- und Schutzperson. Das Kind entwickelte ein tiefes Misstrauen, das nie überwunden wurde, und zugleich das Gefühl, sich selbst verteidigen zu müssen – notfalls durch einen Angriff.

Erfahrungsberichte zeigen hingegen, dass Konflikte seltener auftreten und Lernergebnisse deutlich besser sind, wenn Pädagog:innen Kinder als solidarische Bezugspersonen begleiten und zugleich auch die Eltern aktiv einbeziehen. Deshalb ist es unerlässlich, gezielt in die sozialen und emotionalen Kompetenzen von Pädagog:innen, Lehrkräften und weiterem Schulpersonal zu investieren. Dies umfasst sowohl die Erstausbildung angehender Lehrkräfte als auch Fort- und Weiterbildungsangebote für bereits tätige Pädagog:innen.

Verstärkte Unterstützung für die Bildung von Kindern und Jugendlichen

Ein positives Beispiel aus Ungarn sind die erfolgreichen „Zweite-Chance-Zentren“, die Kindern und Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten gezielte Unterstützung bieten. Häufig kann dadurch frühzeitig geholfen werden, sodass Kinder ihre anfänglichen Hürden überwinden und eine reguläre sowie erfolgreiche Schullaufbahn einschlagen können.

Allerdings reichen die vorhandenen finanziellen Mittel nicht aus, um diese Unterstützung allen Kindern und Jugendlichen zukommen zu lassen, die sie benötigen. Gerade deshalb wäre es – sowohl kurzfristig als auch langfristig – eine besonders lohnende und nachhaltige Investition, die Mittel für solche Programme auszuweiten.

Unterstützung im Wohnungswesen

Der größte Wunsch vieler junger Roma und Romnja – und, wie sich zeigen lässt, auch vieler anderer junger Menschen – ist es, ein eigenes Zuhause zu haben. Dabei wird die Bedeutung von Lösungen im Bereich des sozialen Wohnungsbaus besonders deutlich, da diese einem breiten Teil der Bevölkerung den Zugang zu leistbarem Wohnraum ermöglichen.

Studienunterstützung

Für Angehörige der Roma-Minderheit bestehen zwar Stipendienmöglichkeiten, diese sind jedoch in der Regel an herausragende schulische Leistungen geknüpft. Sinnvoller wäre es, auch Schüler:innen mit durchschnittlichen Leistungen zu fördern, damit sie ihre schulische Laufbahn erfolgreich fortsetzen und höhere Bildungsabschlüsse erreichen können. So könnten sie ihre Potenziale ausschöpfen – auch dann, wenn ihre Leistungen nicht ausschließlich „exzellent“ sind.

ITALIEN

Langsame und respektvolle Integration

Eine wirksame Inklusion erfordert Zeit, Geduld und gegenseitiges Vertrauen. Überstürzte oder erzwungene Integrationsstrategien sind kontraproduktiv. Ethnopsychologische und psychoanalytische Studien – insbesondere die Arbeiten von G. Devereux, S. Ferenczi und D. W. Winnicott – verdeutlichen, dass ein gesunder Prozess der Akkulturation und Anpassung an die Umgebung entscheidend für die Entwicklung des individuellen Bewusstseins und der Identität ist. Gerade bei Gemeinschaften, die historisch marginalisiert und ausgegrenzt wurden, ist ein behutsames, respektvolles Vorgehen unerlässlich.

Erweiterung der Indikatoren über den Bildungsbereich hinaus

Bildungsabschlüsse sind ein wichtiger, aber keineswegs hinreichender Indikator für Integration und gesellschaftlichen Erfolg. Sozialarbeiter:innen und Forscher:innen sollten ergänzende qualitative Faktoren berücksichtigen, wie etwa persönliches Wohlbefinden, Vertrauen in die Arbeitsplatzkultur, Autonomie sowie Zufriedenheit mit der sozialen und kulturellen Teilhabe.

Grenzüberschreitende kulturelle Affinitäten

Die engen kulturellen und historischen Verbindungen zwischen Südtirol und den angrenzenden Regionen Österreichs sowie den Balkanländern wie Rumänien und Ungarn bieten eine wertvolle Ressource. Gemeinsame Traditionen, Erfahrungen und Herausforderungen können als Grundlage für kooperative Strategien dienen und Möglichkeiten zum gegenseitigen Lernen über Grenzen hinweg eröffnen.

Normalisierung durch Anerkennung von Besonderheiten

Anstatt Roma/Romnja und Sinti/Sintizze als grundsätzlich „anders“ oder getrennt zu betrachten, sollte ein Rahmen geschaffen werden, der Besonderheiten innerhalb der allgemeinen Vielfalt anerkennt. Ziel ist eine Gesellschaft, in der Roma/Romnja und Sinti/Sintizze als Teil der kulturellen Pluralität wahrgenommen werden – und in der Antiziganismus zwar als ernstzunehmende Realität benannt, aber nicht als allein prägende Identitätszuschreibung verstanden wird.

Neudefinition des Integrationsbegriffs

Ein zukunftsorientierter Integrationsdiskurs muss grundlegende Fragen aufwerfen und politische Entscheidungsträger:innen ebenso wie Fachkräfte herausfordern:

- Unter welchen Bedingungen kann eine Gruppe als „grundsätzlich integriert“ gelten?
- Welche messbaren Indikatoren zeigen echte Gleichberechtigung in der Teilhabe – und nicht nur formalen Zugang?
- Sind unsere Maßnahmen tatsächlich auf Inklusion ausgerichtet, oder laufen sie Gefahr, Assimilation zu fördern – und wie unterscheiden wir beides klar voneinander?

RUMÄNIEN

Die Ergebnisse der lokalen Umfrage machen deutlich, dass dringend Maßnahmen erforderlich sind, um die systemischen Hindernisse abzubauen, mit denen Roma-Jugendliche in Rumänien konfrontiert sind. Dabei kommt Nichtregierungsorganisationen und Gemeinschaftsinitiativen eine zentrale Rolle zu.

NGOs und Basisorganisationen sollten eine proaktive Führungsrolle im Kampf gegen Diskriminierung übernehmen, indem sie gezielte Bildungsprogramme entwickeln, die nicht nur junge Roma und Romnja, sondern auch die Mehrheitsgesellschaft – etwa Lehrer:innen, Verwaltungsmitarbeitende und Vertreter:innen lokaler Behörden – ansprechen. **Dazu gehören Workshops, Schulungen und Sensibilisierungskampagnen, die aktiv Inklusion, Empathie und interkulturelles Verständnis fördern.**

Die Rolle des Staates bleibt zwar unverzichtbar, insbesondere im Hinblick auf systemische Reformen und institutionelle Rechenschaftspflicht. Doch nachhaltige Veränderungen entstehen nur, wenn sie zugleich von flexiblen, in den Gemeinschaften verankerten Initiativen getragen werden, die sich schnell anpassen, lokale Bedürfnisse aufgreifen und Vertrauen zu den Roma-Communities aufbauen können.

Von besonderer Bedeutung sind nichtformale Bildungsmethoden, Mentoring-Programme, die Förderung von Führungsqualitäten bei Jugendlichen sowie interkultureller Austausch. Erfolgreiche Modelle aus anderen Ländern – etwa aus Italien (Südtirol), wo Integrationsbemühungen positive Ergebnisse erzielt haben – können dabei als Inspiration und Referenz dienen. Auch internationale Partnerschaften und der Austausch bewährter Praktiken tragen dazu bei, die Handlungsfähigkeit von NGOs zu stärken: sowohl in der politischen Interessenvertretung als auch in der direkten Unterstützung von Roma-Jugendlichen vor Ort.

Darüber hinaus bleibt kontinuierliche Lobbyarbeit unabdingbar, um Institutionen stärker in die Pflicht zu nehmen und ein dauerhaftes nationales Engagement für den verbesserten Zugang zu hochwertiger Bildung, Chancengleichheit und sozialer Inklusion von Roma-Gemeinschaften sicherzustellen.

ABSCHLUSSKOMMENTAR

Arbeit mit besonders marginalisierten Gruppen


enROMyou ist ein kleines, aber wirkungsvolles Projekt, das darauf abzielt, Impulse für die Jugendarbeit zu geben, indem es die Stimmen von jungen Roma und Romnja und Sinti und Sintizze hörbar macht. Grundlage ist eine Umfrage, die auf Interviews mit 75 jungen Menschen im Alter von 13 bis 30 Jahren in Österreich, Ungarn, Italien und Rumänien basiert. Die Erhebung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität; vielmehr war das Ziel, Jugendlichen Raum zu geben, ihre Perspektiven darzulegen und daraus aussagekräftige Empfehlungen abzuleiten – Empfehlungen, die auf den Erfahrungen einer Minderheit beruhen, die nach wie vor stark stigmatisiert wird.

Das Projekt wurde bewusst unabhängig von der Zahl der Roma/Romnja und Sinti/Sintizze in den vier Partnerländern oder ihrem prozentualen Bevölkerungsanteil konzipiert. Im Mittelpunkt stand eine gemeinsame Umfrage und begleitende Schulungsarbeit, die vor allem für Personen im Sozial- und Bildungsbereich – von Lehrkräften über Sozialarbeiter:innen bis hin zu Pädagog:innen in Kleingruppen oder Einzelsettings – praxisrelevante Einsichten und Handlungsempfehlungen bereitstellen sollte.

Wie bereits hervorgehoben, tragen Jugendliche aus Roma- und Sinti-Communities nach wie vor eine schwere „historische Last“, die in der Jugendarbeit häufig unterschätzt wird. Fachkräfte gehen oft davon aus, dass in einer Europäischen Union, in der breite Teile der Bevölkerung Sozialleistungen beziehen, alle jungen Menschen mit vergleichbaren Startchancen aufwachsen. Doch diese Annahme verkennt die Realität: Über Generationen hinweg vererbte Benachteiligung, Marginalisierung und kollektive Traumata wirken weiterhin fort – und beeinflussen nachdrücklich das Selbstwertgefühl und die Identitätsentwicklung junger Roma und Sinti.

Die Zugehörigkeit zu einer über Jahrhunderte ausgegrenzten und benachteiligten sozialen Gruppe prägt junge Menschen noch heute – sowohl in traditionellen, ländlichen Kontexten als auch in modernen, urbanen Gesellschaften, die auf den ersten Blick offener und inklusiver erscheinen. Wie der Anthropologe Michael Stewart treffend formulierte, werden Roma/Romnja und Sinti/Sintizze trotz der intensiven Bemühungen der Europäischen Union um Inklusion und Gleichstellung vielerorts noch immer als „jene, die am äußersten Rand der ohnehin Ausgegrenzten stehen“ wahrgenommen.

Die Antworten aus den Interviews, die für alle Partnerländer ähnlich ausfielen, sprechen eine klare Sprache: Obwohl sich die jungen Befragten bewusst sind, dass sie unter besseren Bedingungen leben als ihre älteren Familienmitglieder, fühlen sie sich dennoch stark von Stereotypen und Diskriminierung betroffen. Sie empfinden die nach wie vor bestehende Marginalisierung (oder das



Erbe einer marginalen sozialen Stellung) einerseits als Schande, andererseits als Quelle von Res-
sentiments. Beides sind Emotionen, die schwer zu bewältigen sind und die es schwierig machen,
wieder zu Ausgeglichenheit und Gelassenheit zurückzufinden, also zu einem Zustand echter psycho-
logischer Stabilität und sozialer Integration.

Diskriminierung, Ausgrenzung und transgenerationale Traumata

Diskriminierung und Ausgrenzung lassen sich auf das zurückführen, was René Roussillon als „ex-
treme Affekte“ beschreibt: unverarbeitete psychische Erfahrungen, insbesondere solche, die mit
Zwang und Wiederholung verbunden sind und die Betroffenen innerlich verfolgen, ihre psychische
Belastbarkeit schwächen und ihre Fähigkeit zur Toleranz auf eine harte Probe stellen.

Die hieraus entwickelten „Überlebensstrategien“ erweisen sich oft als brüchig: Sie gehen mit Rück-
zug aus dem emotionalen und sozialen Leben einher und führen nicht selten zu Selbstausgrenzung
oder sogar zu explizit antisozialem Verhalten. Soziale Stigmatisierung hinterlässt tiefe Spuren – nicht
nur in der psychischen Verfassung des Einzelnen, sondern auch in jener seiner Familie. Es handelt
sich um ein Gefühl, das über Generationen hinweg weitergegeben wird, selbst wenn sich die
äußeren Umstände längst verändert oder verbessert haben.

In diesem Zusammenhang spricht Vamik Volkan von einem „gewählten Trauma“: einem kollektiven
Erlebnis, das einer bestimmten sozialen Gruppe zugeschrieben und von einer Generation an die
nächste weitergegeben wird. René Kaës hat darüber hinaus präzise herausgearbeitet, wie sich Af-
fekte, damit verbundene Fantasien, Denkstrukturen sowie Formen der Lebensinvestition und -desin-
vestition generationsübergreifend fortpflanzen. Er zeigt, dass jede Familiengruppe von einem Netz
unbewusster Allianzen geprägt ist: Jedes Individuum versteht sich als Teil einer intersubjektiven
Kette – zugleich Glied, Träger, Diener, Nutznießer und Erbe.

Daraus folgt: Junge Menschen, die direkt oder indirekt Diskriminierung, Angst oder Situationen
chronischer Bedrohung erlebt haben, benötigen besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung. Sie
brauchen Hilfestellungen, die ihren Schmerz anerkennen, mittragen und ihn in einem „Austausch
von Zuneigung“ (Roussillon) verarbeiten helfen – ein Prozess, der sie aus der Erstarrung des Trau-
mas herausführt.

Zusammenfassend ergibt sich: Wer mit der jüngeren Generation von Roma/Romnja und Sinti/Sint-
izze arbeitet, steht vor der Verpflichtung, diese psychodynamischen Realitäten anzuerkennen und
ihnen mit Geduld, Empathie und fachlich fundierter Unterstützung zu begegnen.

Empfehlungen für die Arbeit mit jungen Roma/Romnja und Sinti/Sintizze

- **Vielfältige Vulnerabilitäten berücksichtigen:** Junge Rom:nja und Sinti:zze befinden sich nicht nur in der sensiblen Phase der Adoleszenz, sondern sind aufgrund ihrer ethnischen Herkunft häufig zusätzlich Erfahrungen mit Misstrauen, Ausgrenzung, Mobbing und sozialer Ungleichheit ausgesetzt.
- **Interdisziplinarität stärken:** Pädagogische Arbeit mit besonders schutzbedürftigen jungen Menschen erfordert Kenntnisse aus unterschiedlichen Fachbereichen wie Sozialpädagogik, Psychologie, Anthropologie oder Recht. Kontinuierliche Weiterbildung und Teamarbeit sind daher unverzichtbar.
- **Begleitung in Krisensituationen:** Unterstützen Sie Jugendliche in Phasen der Entmutigung oder gefühlter Ausgrenzung und seien Sie sich bewusst, dass auch Ihre eigenen Emotionen herausgefordert sein können. Solche „Grenzsituationen“ – wie die Pubertät selbst – sind häufig Ausdruck des Wunsches nach Wachstum und Selbstfindung in einem Umfeld, das historisch als feindlich erlebt wurde.
- **Europäische Leitlinien umsetzen:** Sozialarbeiter:innen und Institutionen sind aufgerufen, kollektive Gleichheit und Wohlbefinden zu fördern, etwa durch interkulturelle Bildung in Schulen, offene Jugendzentren, Projekte für schutzbedürftige Gruppen sowie öffentliche Unterstützung im Bildungs- und Ausbildungsbereich.
- **Supervision gewährleisten:** Stellen Sie sicher, dass Fachkräfte Zugang zu professioneller Team-Supervision haben, um Übertragungs- und Gegenübertragungsdynamiken zu reflektieren und in ihrer Rolle als Mentor:innen stabil unterstützt zu bleiben.
- **Vorurteilsfrei zuhören:** Nehmen Sie die Perspektiven, Bedürfnisse und Weltanschauungen der Jugendlichen ernst, begleiten Sie sie auf ihrem Weg und helfen Sie, ihre Erwartungen realistisch und zugleich ermutigend zu gestalten.
- **„Mitreisende“ sein:** Bieten Sie sich als verlässliche Begleiter:innen an, die Jugendlichen helfen, die oft schwierige Kluft zwischen Familienleben und gesellschaftlicher Integration zu überbrücken.
- **Politisches Bewusstsein fördern:** Ermutigen Sie junge Menschen zu aktivem staatsbürgerlichem Engagement und unterstützen Sie ihre politische Bildung.
- **In die nächste Generation investieren:** Mit Zeit, Geduld und Unterstützung entwickeln junge Menschen weniger Minderwertigkeitsgefühle und Ressentiments und sind besser in der Lage, positive Strategien für Zugehörigkeit, Wachstum und gesellschaftlichen Beitrag zu entwickeln.
- **Historische Aufarbeitung stärken:** Fördern Sie die kritische Auseinandersetzung mit historischer Ungerechtigkeit durch Initiativen, Unterrichtsmaterialien und Gedenkveranstaltungen.
- **Anerkennung durch Teilhabe fördern:** Schaffen Sie inklusive Möglichkeiten zur Teilnahme, um Wertschätzung und Respekt seitens der Mehrheitsgesellschaft zu stärken.
- **Dialog der Generationen ermöglichen:** Etablieren Sie sichere Räume für den Austausch zwischen jüngeren und älteren Roma-Generationen.
- **Rolle von Vorbildern nutzen:** Integrieren Sie Mentor:innen sowohl aus Roma-Communities als auch aus der Mehrheitsgesellschaft.
- **Kulturelle Sensibilität verankern:** Stellen Sie sicher, dass Jugend- und Sozialarbeit Empathie, kulturelle Sensibilität und Respekt als Kernkompetenzen begreift und praktiziert.





Co-funded by
the European Union



Erasmus+ Project N. KA210-YOU-4AD4B8BB